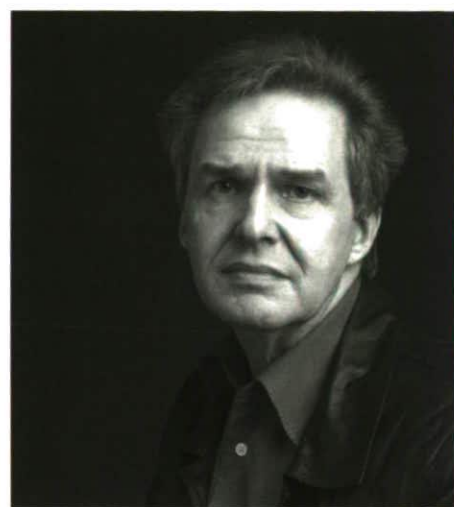
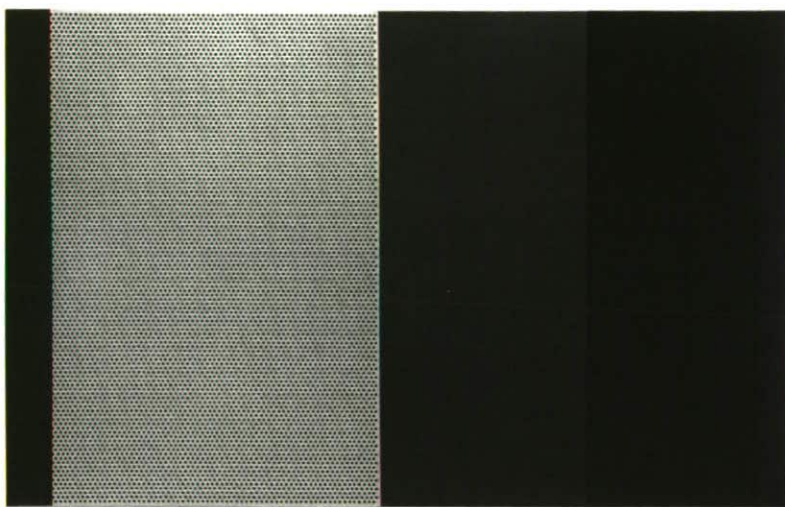


## Ausstellung

# Wirklichkeiten schaffen, die das Denken repräsentieren – Bruno Kaufmann im Vaduzer Kunstraum Engländerbau



Bruno Kaufmann

Der 1944 in Balzers geborene und aufgewachsene Kunschtchaffende Bruno Kaufmann zählt neben einem Georg Malin oder Martin Frommelt zu den wichtigsten bildenden Künstlern Liechtensteins der Generation über 50. In den letzten Jahren ist es allerdings etwas ruhiger um Kaufmann geworden. Der Grund: Zusammen mit der Liechtensteinischen Kunstgesellschaft gründete er 1993 die Kunsthochschule Liechtenstein und stand dieser von 1993 bis 2008 auch als Direktor vor. Nun, nach dem Rückzug aus der Hochschule in den Ruhestand, steht die Weiterentwicklung des eigenen Schaffens wieder ganz im Zentrum. In seiner ersten großen Einzelausstellung seit zehn Jahren kann jetzt im Vaduzer Kunstraum Engländerbau bis 9. Mai nachvollzogen werden, wo Kaufmann aktuell steht. Unter dem Titel „Facts“ sind 27 relativ große digitale Grafiken und Assemblagen zu sehen, wobei die längste Grafik drei Meter lang ist, und die größte Assemblage die stattlichen Ausmaße von 160 mal 240 cm erreicht. Zum aktuellen Schaffen führte Karlheinz Pichler mit Bruno Kaufmann das folgende Interview.

### Computer als Hilfsmittel

**Sie zählen weit und breit zu den ersten Künstlern, die konsequent auf den Computer als Hilfsmittel zu-**

**rückgreifen. Welche Bedeutung messen Sie dem Computer konkret bei?**

Ich habe mich schon seit meinem Studium Ende der 60er Jahre für den Computer interessiert. Seine Möglichkeiten im gestalterischen Bereich haben mich fasziniert. Leider hatte ich damals keine Möglichkeit, an einem Computer zu arbeiten. Dieser bot sich mir erst Mitte der 80er Jahre. Damals kreierte ich die ersten digitalen Grafiken auf einem Commodore 64.

Der Computer stellt für mich zunächst einmal ein ganz normales Gestaltungswerkzeug wie ein Farbstift oder Pinsel dar. Ich kreierte fast alle meine Entwürfe mit ihm. In diesem Sinne nutze ich ihn wie einen Skizzenblock oder ein Arbeitsbuch. Aber ich kann viel schneller Entwürfe variieren als mit den traditionellen Möglichkeiten von Hand. Außerdem bietet mir der Computer noch eine andere Möglichkeit: Er trägt die Farbe anonym auf, also ohne persönlichen Duktus der Pinselführung. So fühle ich mich der Farbe näher. Was mir der Computer nicht bietet, ist die Idee. Sie steht bei mir am Anfang und dann setze ich mich an den Rechner, halte die Idee fest oder variere sie, solange bis sie mich überzeugt. Entwürfe für gemalte Bilder oder Materialcollagen erarbeite ich ebenfalls am Computer.

### „Materielle Realisationen von Ideen“

**Ist bei Ihren Assemblagen das Material (Filz, Lochblech, Wellkarton) Stellvertreterin für die Farbe oder die Form oder beides? Oder verkörpert das Material sich selbst – nämlich ein Blech, einen Filz usw. – eben das, was es ist?**

Bei den Assemblagen lasse ich vorwiegend das Material wirken, etwa durch die Eigenfarbe und/oder durch die Struktur. Zwischen gemalter Acrylfarbe, weichem, farbigem Filz und dem harten, fast spiegelnden Lochblech entsteht eine für mein Empfinden reizvolle Wechselwirkung, welche mit Malerei nicht zu erzeugen ist. Die Assemblagen sind für mich materielle Realisationen von Ideen. Es geht mir dabei darum, Wirklichkeiten zu schaffen, also Dinge, welche mein Denken repräsentieren. Mein Interesse gilt industriell gefertigten Materialien. Diese will ich von sich aus wirken lassen, etwa farbiger Filz, Lochblech oder früher auch farbiges Plexiglas. Hingegen interessiert mich von anderen Materialien wie etwa Wellkarton nur die Oberflächenstruktur und so gebe ich dem Karton eine Farbe – meist Schwarz.

**Ihre assemblierten Materialbilder erinnern auf den ersten Blick an Ta-**





Das Max Ernst Museum in Brühl (bei Köln) zeigt das bildnerische und filmische Werk von David Lynch



Der britische Modedesigner Alexander McQueen



Die Bilder von **David Lynch** kennt heute ein jeder, vor allem solche aus „Eraserhead“, „Twin Peaks“ oder „Blue Velvet“, also Filmbilder. Der 1946 in Missoula, Montana, geborene Lynch hat aber eigentlich als bildender Künstler begonnen und diese Aktivitäten auch über die Jahre hin, in denen er als Filmregisseur weltbekannt geworden ist, weiter geführt. Das Max Ernst Museum in Brühl (bei Köln) hat ihm eine Ausstellung gewidmet, die ursprünglich bis 21. März terminiert war, nun aber bis zum 18. April verlängert worden ist.

Lynch erzählt, er habe aus einem Gemälde, an dem er Mitte der 1960er Jahre bei seinem Studium an der Pennsylvania Academy of the Fine Arts in Philadelphia gearbeitet habe, Geräusche gehört und Bewegungen darauf gesehen. Daraufhin habe er seine ersten Filmexperimente unternommen. Seither durchdringen sich in seinem filmischen und bildnerischen Werk wechselseitig Motive, Themen und Formen.

Im Dorothea-Tanning-Saal des Museums sind vier Kurzfilme zu sehen („Six Men Getting Sick“ (1967), „The Alphabet“ (1968), „The Grandmother“ (1970) und „The Ampu-tee“ (1973), außerdem wird der Kinofilm „Eraserhead“ von 1977 gezeigt. Die drei jeweils nur vier Minuten langen Kurzfilme sind typische Kunstfilme, der vierte, der 34 Minuten lange, farbige „The Grandmother“ wirkt zwar eher dilettantisch, nimmt aber schon die mysteriöse, delirante Grundstimmung der späteren Kinofilme vorweg. Und er hat als Ton eine Geräuschkulisse, die man nun auch in der Ausstellung in Brühl vorfindet, wo ein ständiges Rumpeln, Knattern und Pfeifen durch die Räume geht, dem der Besucher mittels Knopfdruck an „Tonstationen“ weiteren strukturierten Lärm hinzufügen kann. Das Aufsichtspersonal wechselt angeblich jede halbe Stunde, weil die Tonkulisse dermaßen nervt.

Die großformatigen Bilder von Lynch sind in verschiedenen Techniken gefertigt,

zum Beispiel mit Pastellkreide auf Papier, in Mischtechnik, bei der auch einmal ein ganzes Jackett samt Handy in der Tasche auf dem gemalten Untergrund klebt, oder auch als Lithographien oder Digitaldrucke. Eine große Rauminstallation ist nach einer Zeichnung von Lynch aufgebaut worden, zwei gestreifte Polstermöbel, ein Sofa und ein Fauteuil warten in bizarr bunt gefärbten Räumen auf jene Zwerge oder Monster, die in seinen Filmen hin und wieder auf solchen Möbeln sitzen. Eine Nackte aus Pappmaché oder einem ähnlichen Material auf einem gemalten Sofa gleicht mehr einer Moorleiche als einer lebenden Frau, überlegt allerdings „Well ... I can dream can't I?“ Zwei Fotostrecken mit nackten (bearbeiteten) Torsi erinnern an Bellmer-Puppen, nicht in der Form, aber in der Intensität der pervertierten Obsession. Andere Fotoserien zeigen verrottende Industrieanlagen und Schneemänner in ländlichen Vorgärten. Aber Lynch hat ja auch ganz unterschiedliche Filme gemacht, „The Straight Story“ (1999) über den 73-jährigen Rentner, der auf amerikanischen Landstraßen 500 Kilometer auf seinem Aufsitz-Rasenmäher zu seinem sterbenden Bruder fährt, hat wenig Ähnlichkeit beispielsweise mit dem verwirrenden Film „Mulholland Drive“ (2001), in dem es dem Zuschauer schwer fällt, die Erlebnisse der beiden Protagonistinnen auseinander zu halten. Und während man über letzteren Film geteilter Meinung sein kann, sind „Eraserhead“ und „The Elephant Man“ unumstrittene Meisterwerke. In Brühl wird übrigens auch ein Kinofilm von Davids Tochter Jennifer Chambers Lynch gezeigt, der Thriller „Unter Kontrolle“ („Surveillance“, USA 2008).

Zur Ausstellung im Max Ernst Museum ist eine sehr schöne Lithographie von Lynch aufgelegt worden, mit niedriger Auflage (200) und vernünftigem Preis (900 Euro).

Ein früher Redaktionsschluss kann zu merkwürdig anmutenden Texten führen, nicht nur, wenn in Restaurantguides noch Lokale gelobt werden, die schon vor Monaten dicht gemacht haben, sondern zum Beispiel auch in der Hochglanz-Modebeilage der NZZ am Sonntag „Die schönen Seiten“ Nr. 1/2010, in der es vierzehn Tage nach McQueens Selbsttötung hieß: „**Alexander McQueen** gilt spätestens seit dieser Show als der große Magier unter den jüngeren Designern unserer Zeit. Nicht nur seine skulpturalen Volumen, bizarren Schuhe und schillernden 3-D-Drucke waren in höchstem Masse innovativ und neu, sondern auch die Inszenierung der Show, die mit zwei auf Schienen fahrenden Kamerarobotern und mit Hilfe des britischen Fotografen und Filmers Nick Knight live im Internet übertragen wurde.“

Peter Schwindts Roman **Schwarzfall** (Piper 5816) ist ein Ökothriller, der auf dem Boden der Tatsachen bleibt, indem er sich nicht mit dem Weltuntergang beschäftigt wie die infantilen Phantasien anderer Romanciers und Drehbuchschreiber, sondern ein durchaus vorstellbares Ereignis wie den flächendeckenden Zusammenbruch der Energieversorgung in Deutschland in einem extrem heißen Sommer zum Agens seiner Handlung macht. Zuerst müssen mehrere Kraftwerke abgeschaltet werden, weil die Flusspegel stark abgesunken sind und das Kühlwasser nicht mehr ausreicht. Dann müssen in waldbrandgefährdeten Gebieten 380-kV-Überlandleitungen vom Netz genommen werden, weil die Gefahr von Kurzschlüssen besteht, worauf andere Parteien des Netzes überlastet sind, und so schaukelt sich das Problem auf. Schließlich flackert das Licht ein paar Mal, bevor es ganz ausgeht. Und dann funktioniert auch das Telefon nicht mehr (weil die Sendemasten Strom brauchen und man die Handy-Akkus nicht



felbilder. Aufgrund der eingesetzten Materialien wie etwa Lochblech erhalten die Arbeiten aber einen skulpturalen Charakter. Welche Bedeutung messen Sie dieser Ausdehnung in den dreidimensionalen Bildraum zu?

Seit meinem Studium beschäftige ich mich hauptsächlich mit dem Flächencharakter eines Bildes. Jedoch hat die Fläche nur zwei Dimensionen. Sie ist also eigentlich etwas Immaterielles. Ich benutze die Malfäche aber nicht dazu, mit Farbe eine Raumillusion zu erzeugen, im Gegenteil, ich vermeide diese und betone den Flächencharakter. Gleichzeitig hat der Bildträger, also die auf einen Keilrahmen aufgezugene Leinwand eine Tiefendimension. Diese nutze ich dazu, um einem Bild Objektcharakter zu geben. Daher bearbeite ich auch die Seiten eines Werkes. Es gibt von mir Arbeiten, bei denen sich die Lochblechebene ein paar Zentimeter vor der Bildoberfläche befindet und weitere Arbeiten aus winklig gebogenen farbigen Blechen, welche frei im Raum stehen, also stark skulptural wirken. Für mich sind dies aber nicht Skulpturen im bildhauerischen Sinne, sondern gebogene Flächen, die eine Farbstruktur im Raum bilden. Der Ausgangspunkt ist also die Fläche, das Endprodukt eine

räumliche Struktur.

### „Das Gemeinsame sind Strukturen“

Markant ist auch die Präsenz der Linie als Gestaltungsmittel, vor allem in den grafischen Arbeiten. Welche Funktion messen Sie der Linie bei?

Die Linie dient mir oft zur Strukturierung der Bildfläche. Scharen von gleichfarbigen Linien können eine Fläche bilden und zwei oder drei verschiedenfarbige Linien-Flächen können ineinander greifen und die Farbwahrnehmung verändern.

**Stehen das grafische und das assemblarische Werk jeweils autonom für sich?**

Das grafische Werk und das assemblarische scheinen auf den ersten Blick sehr unterschiedlich zu sein, aber sie entstehen aus demselben Denken heraus. Das Gemeinsame sind Strukturen. Grafische Arbeiten und Assemblagen können parallel entstehen, wobei ich aber oft umsattelle, wenn die gestalterischen Ideen im einen Bereich erschöpft sind. Der große Unterschied zwischen grafischen Arbeiten und Assemblagen besteht darin, dass ich in den Grafiken ausschließlich Farbe für die Gestaltung verwende. Bei den Assemblagen ist die Farbe zu Gunsten der

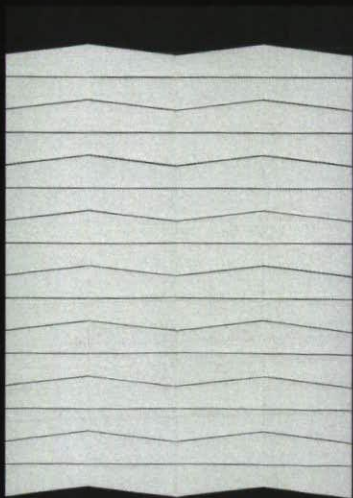
Wirkung der verwendeten Materialien stark zurückgedrängt.

**Ihr Werk wird in die Nähe der Konkreten Kunst angesiedelt: Sind Sie damit einverstanden?**

Die Philosophie der Konkreten Kunst im weitesten Sinne ist für mich grundlegend. Einflüsse, welche mich aber auch geprägt haben, sind die amerikanische Farbfeldmalerei und die Minimal-Art. Dazu kommen Ideen aus der Informationstheorie und andere. Deshalb habe ich manchmal Mühe, wenn man mir einfach den Stempel „konkreter Maler“ aufdrückt.

**Gibt es spezielle Untersuchungsbe-  
reiche, denen Sie sich in nächster  
Zeit besonders widmen wollen?**

Auf jeden Fall werde ich meine Kunst weiterführen, aber parallel dazu auch meine fotografische Arbeit, welche ich seit zwei Jahren wieder betreibe. Meine Fotos reichen von abstrakten Strukturen bis zu Aktaufnahmen. Auch konzeptionelle Fotos sind dabei. Meine fotografische Bildvorstellung ist geprägt von meinem Denken im bildnerischen Bereich und ich finde die Spannung zwischen diesen beiden Medien sehr inspirierend. So werde ich in Zukunft sozusagen zweigleisig fahren.  
*Karlheinz Pichler*



## „Facts“

Flächen – Schichten – Strukturen

**Bruno Kaufmann (FL)**

23. März bis 9. Mai 2010

Begleitprogramm (jeweils um 18 Uhr)

Di, 6. April „KlangFlächen–KlangSchichten–KlangStrukturen“  
Klangperformance zur Ausstellung mit dem „KLANGLABOR“  
(Denise Kronabitter, Marco Sele und Arno Oehri; [www.klanglabor.li](http://www.klanglabor.li))

Mi, 14. April Künstlergespräch mit Bruno Kaufmann und Dr. Peter Stobbe  
In Zusammenarbeit mit der Liechtensteinischen Kunstgesellschaft

Di, 27. April Präsentation Werkbuch Bruno Kaufmann  
Der Kommunikationswissenschaftler Dr. Christian Doelker im Gespräch mit  
dem Grafikdesigner Klaus Lürzer und Bruno Kaufmann  
Moderation: Jens Dittmar

Di, 30. März / Di, 20. April Rundgang mit dem Kunstraum-Team

Finissage So, 9. Mai 2010 um 18.30 Uhr  
Kunst trifft Kochkunst mit Martin Real  
Ein Muttertagsmenue der besonderen ART, Kosten: CHF 45.-  
Anmeldung bis spätestens Dienstag, 4. Mai 2010 – Tel. 00423 2 333 111

**KUNSTRAUM**

Engländerbau

Städtle 37 FL-9490 Vaduz  
Telefon +423 2 333 111  
[www.kunstraum.li](http://www.kunstraum.li)

Täglich 13–17 Uhr  
Dienstag bis 20 Uhr

**K** Ein Projekt der  
Kulturstiftung  
Liechtenstein

**BVD**  
Druck-Verlag AG  
Schaan